Institut
Dr. Röckelein

Interview zum Thema Pedaktik.

Dr. Christoph Röckelein

Wie ist die Idee zur Pedaktik entstanden?

Christoph Röckelein: Es ist gibt zwei Stränge. Als ich meine Promotion beendet habe und damit auch ein Forschungsprojekt an der Pädagogischen Hochschule Freiburg, blieb der Kontakt zu meinem Doktorvater Prof. Fiederle eng. Schließlich hatte er mich über ein Jahrzehnt geprägt sowie gefordert und gefördert. Nach einiger Zeit, als ich meine Firma schon gegründet hatte, und als Coach unterwegs war, und erste Erfolge hatte, wollte er von mir wissen, was ich da eigentlich mache. Bei Kurzpräsentationen habe ich meine Antwort und die Methoden, die ich anwende, meinem Doktorvater und einigen Kollegen geschildert. Alle waren enttäuscht, denn das unterschied sich nicht von ihrer Arbeit. Professor Fiederle lachte einfach. Und ich war ratlos. „Ihre Methodensammlung ist ja schön und gut", meinte er dann tröstend, „aber sie sind doch Erziehungswissenschaftler und der muss immer begründen können, warum er eine bestimmte Methodik in einer bestimmten Zielgruppe, an einem bestimmten Zeitpunkt eines Prozesses anwendet, um ein gewisses Ziel zu erreichen oder eben nicht".

Das war mir nicht neu, aber ich ahnte nicht, dass er eine Didaktik wollte. Die nächsten Monate waren schwer, bis ich verstand: Meine Coachings waren keine Instruktionen, sondern eine Form der Interaktion, die den anderen so sehr in seine eigene Klarheit führt, dass er mit ganz anderen Augen auf das unveränderte Problem schauen kann. Über diesen Prozess hat Fiederle gesagt: „Das ist Persönlichkeitsbildung im eigentlichen Sinn des Wortes. Und wenn Sie das beschreiben, dann haben Sie eine Didaktik der Persönlichkeitsbildung".

Die immanente Weisheit als Quelle der Persönlichkeitsbildung zu verstehen, ist folglich die Geburtsstunde der Pedaktik. Doch damit nicht genug. Eine Didaktik musste für Fiederle immer für jemanden sein. „Lehren Sie die Leute, wie sie das in ihrem Berufsbild anwenden können", das war dann der zweite Teil des Auftrags meines Mentors. Naheliegend war natürlich das in meinem Berufsfeld, dem Coaching zu tun. Folglich habe ich die Pedaktik aus der Praxis heraus entwickelt und lehre sie wieder für die Praxis.

Und dann wurde dieses Kunstwort „Pedaktik" geschaffen?

Christoph Röckelein: Das ist der zweite Strang. Bei meinen Gesprächen mit Fiederle ist das Wort noch gar nicht gefallen. Das kam von einem Kunden, der als Marketingleiter einer Produktionsfirma tätig ist. Er fragte mich nach meiner Forschung und ich erzählte ihm davon. Darauf meinte der Kunde: „Was Sie gefunden haben, ist eine Didaktik der Persönlichkeitsbildung. Und das Produkt dazu heißt Pedaktik". Also ist mir der Begriff geschenkt worden. Es ist die Abkürzung von Persönlichkeitsdidaktik und versteht sich als immanent angelegte Dynamik, die sich aus einer Person heraus zum Konstruktiven, Schöpferischen und Sozialen hin entwickeln will. Oder schlicht gesagt, die Person zur weiteren Reifung veranlasst und ihre Menschwerdung voran bringt.

Professor Fiederle hat an all dem Freude gehabt. Er hat mich zur Akademie für Weiterbildung geschickt, mit der Vorstellung, dort eine Anwendungsplattform zu schaffen. Deshalb hat er mich als wissenschaftlicher Leiter für das Kontaktstudium eingesetzt. Dafür musste das Konzept allerdings noch in einen Lehrplan umgeschrieben werden. Als Handreichung dazu ist mein Buch zur Pedaktik entstanden und der Begriff wurde geschützt. Ich weiß noch wie gestern, ich habe die Ansichtsexemplare bekommen, eins davon sofort eingepackt und für Fiederle zur Seite gelegt. Dann war ich für drei Tage weg und am nächsten Tag rief meine Frau an, um mir zu sagen, dass er gerade gestorben sei. Ein furchtbarer Schlag. Aber er hat den Stab weiter gegeben. „Bleiben Sie dran, dann können andere das lernen", das ist sein ganz persönlicher Auftrag an mich.

Was unterscheidet die Pedaktik von anderen Ansätzen?

Christoph Röckelein: Ganz klar, dass die Person Inhalt, Ziel und Prozess des Ganzen ist und dass sie als bedingender Faktor das Gegenüber benötigt. Tatsächlich gelingt die Selbstentfaltung viel leichter, wenn das Gegenüber an das Gute im Menschen glaubt. Das ist die Grundhaltung, mit der ich dran gehe. Eine innere Weisheit, die sagt, im Grunde ist gut, was da ist, auch wenn wir es nicht erkennen können. Ähnlich wie an einem bewölkten Tag, wenn dunkle Wolken die Sonne und den blauen Himmel verdecken. Ich bin überzeugt davon, dass der Mensch von sich aus mit allem ausgestattet, was ihn zu seiner Erfüllung führen kann. Das heißt aber noch lange nicht, dass es gelingt.

Die Grundannahme, dass alles schon da sei, ist das Paradigma der humanistischen Psychologie und verfügt gleichzeitig über einen hohen systemischen Wert. Der würde dann lauten, wir sind alleTeil dessen, was da ist. Wir sind alle mit allem verbunden, um das Gleichgewicht des Ganzen aufrecht zu erhalten. Damit verbinden sich in der Pedaktik auch zwei Schulen der Psychologie, die humanistische mit der systemischen.

In der Pedaktik verweben sich also althergebrachte Konzepte zu einem neuen Stoff?

Christoph Röckelein: Das stimmt: Beispielsweise sind das Elemetarisieren und Kontextualisieren uralte pädagogische Begriffe, derer ich mich bediene und die ich weiter entwickele. Das Elementarisieren bedeutet, in die Tiefe des Individuums zu gehen bis auf den Grund, aus dem es sich nährt und lebendig wird. Der schöne Spruch eines Teilnehmers dazu lautet: Wie töricht ist es, aus der Pfütze vor dem Haus zu trinken, wenn die Fontäne im Inneren des Hauses sprudelt.

Und Kontextualisieren?

Christoph Röckelein: Der Begriff heißt, dem Menschen ins Bewusstsein zu bringen, dass er mit allem in Verbindung steht. Es geht aber noch weiter. Er ist ein Teil des Universums und das ist in ihm. Hinter all diesen Gegensätze gibt es eine Einheit, die er erleben kann, das ist der eigentliche Kontext und bedeutet, verbunden zu sein mit dem Ganzen. Im Grunde führt das zu ähnlichen Erfahrungen wie das Elementarisieren. Man verliert das Gefühl von Getrenntsein: Alles ist eins.

Das hört sich buddhistisch an?

Christoph Röckelein: Nein, nicht nur! Da gibt es ebenfalls eine lange abendländische Tradition, vom Konstruktivismus, bis hin zur Neurophysiologie und Bewusstseinsforschung. Das Ich als Konstruktion des Ichs, das überschreitet normalerweise den Verstand. Das ist ein Erfahrungsraum. Da denke ich nicht, sondern bin.

Was bedeutet das für jemanden, wenn er sich auf so etwas einlässt?

Christoph Röckelein: Für den Coachee ist es relativ einfach. Der erkennt schnell, dass er von mir keine Tipps und Ratschläge erhält, das ist zunächst ein bisschen frustrierend. Aber er bekommt ein Gegenüber, das ihn mehr wahr- und annimmt, als er das im Moment selbst kann. Ich sehe ihn, wie er von innen her gedacht ist. Das gibt Rahmen und Halt. Was dann passiert, ist, dass sich ein Teil seines Selbst erkannt fühlt und dadurch ganz andere Fragestellungen im Coaching entstehen. Diese Fährte weiterzugehen, dazu ermuntere ich. Das ist der eigentliche Mehrwert vom Coaching und der Unterschied zum Training. Er hört seine innere Stimme und lässt sich von ihr führen.

Das führt dann auch dazu, dass die Leute ihren Kokon sprengen?

Christoph Röckelein. So ist das, denn Raupe und Schmetterling sind ja das Gleiche und trotzdem fühlt dieses Wesen sich ganz anders und wird auch anders wahrgenommen. Beim Coaching würde ich natürlich nicht sagen, da geht jetzt jemand mit Flügeln nach Hause. Aber klarer, gestärkter, erfüllter und beschwingter, das kann schon sein. Viele gewinnen eine innere Sicherheit und fühlen sich im Leben und bei sich mehr angekommen. Dadurch ist dieser Mensch fähig, die gleiche Welt, in die er rausgeht, anders zu bewältigen. Weil er sie anders sieht und sich anders erlebt.

Aber ich kann nicht hinter die Erkenntnis zurück, beruht darauf die Nachhaltigkeit?

Christoph Röckelein: Ich denke, der Grad der Sehnsucht wächst. Durch ein Coaching wird niemand zum Übermenschen. Aber jemand hat eine Strategie gefunden, sich auf seinen Grund zu-

rückzubesinnen. Und dieser Quelle als innere Stimme wieder zu trauen. Das auszubauen ist eine weitere Aufgabe im Coaching. Das Alltagsgeschäft unserer Denkmuster und unseres Routineverhaltens sind enorm stark und wir versuchen häufig wieder, das Leben wieder aus diesen gelernten Konzepten heraus zu bewältigen.

Das ist eine lebenslange Häutung?

Christoph Röckelein: Das meine ich! Persönlichkeitsbildung ist immer Zustand, aber auch Prozess. Menschsein und Menschwerdung, beides gleichzeitig. Das ist für unsere Ratio ein Kippbild.

Gibt es auch Menschen, für die Pedaktik gar nicht geeignet ist?

Christoph Röckelein: Ich frage lieber, was für Voraussetzungen braucht ein Mensch, um sich so coachen oder ausbilden zu lassen? Auf jeden Fall ist die Bereitschaft erforderlich, sich selbst auf einen Veränderungsprozess einzulassen und die Neugierde darauf, was diese innere Weisheit mit mir vorhat, und die Bereitschaft, auch die eigene Verantwortung dafür zu übernehmen. Was man loslassen muss, ist gleichwohl die Hoffnung, dass jemand anderes für ihn sorgt und die Verantwortung übernimmt. Wer das nicht möchte, wird nicht glücklich mit dem Ansatz. Mein Beitrag ist, Mensch mit ihrer Quelle in Kontakt zu bringen, damit sie damit weise und unabhängig ihr Leben gestalten können.

Was brauche ich als Coach im Sinne der Pedaktik?

Die Haltung der Pedaktik kann man lernen, das ist urmenschlich und nicht aus einem Beratungskonzept heraus entstanden. Voraussetzung ist aber eine Liebe zur menschlichen Natur und der Wille zu verstehen, was die menschliche Natur eigentlich ausmacht.

Ein Interview verfasst von:
Kirsten Baumbusch im September 2013

Herausgeber:

Dr. Christoph Röckelein

E-Mail: cr@institut-roeckelein.de
www.institut-roeckelein.de